

Auch gehörlose Meister fallen nicht vom Himmel

Michael Mees

Das folgende Statement wurde als Eröffnungstatement im Rahmen eines Workshops bei der 6. Jahrestagung in München gehalten.

„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Zuerst möchte ich mich vorstellen: Mein Name ist Michael Mees, ich unterrichte als Fachlehrer am Rheinisch-Westfälischen Berufskolleg für Hörgeschädigte in Essen. Ich bin gehörlos, im Alter von 6 Jahren ertaubt. Wegen meiner altersgemäßen Sprachentwicklung wurde ich damals in einer Schwerhörigenschule eingeschult.

Da das Thema unserer Tagung lautet: „Schule – Startrampe ins Leben?“ möchte ich direkt mit meiner Ausbildungszeit beginnen.

Nach meinem Schulabschluss 1980 an der Schule für Gehörlose und Schwerhörige in Neuwied begann ich mit einer Ausbildung im Tischlerhandwerk. Es war mein Wunschberuf, da mein Vater selbst von Beruf Tischler ist und mir schon in der Schulzeit viele Praxisarbeiten beigebracht hat. Eine alternative schulische Weiterbildung für Hörgeschädigte wurde mir damals nicht angeboten. Das Arbeitsamt befürwortete ebenfalls eine Ausbildung.

Während der 3-jährigen Ausbildungszeit besuchte ich einmal wöchentlich die Berufsschule für Hörgeschädigte in Neuwied und ebenfalls einmal wöchentlich zusammen mit meinen hörenden Ausbildungskollegen die Regelberufsschule. So war ich in Lerntempo und Fachwissen mit meinen hörenden Kollegen auf einem Stand.

Nach erfolgreicher Abschlussprüfung arbeitete ich 6 Jahre als Tischlergeselle. In dieser Zeit entstand mehr und mehr der Wunsch, mich weiterzubilden und dadurch die Möglichkeit zu haben, mein Wissen und meine Erfahrung an Hörgeschädigte weiterzugeben. Ich besuchte die

Meisterschule der HWK Koblenz und nahm nach erfolgreicher Meisterprüfung zunächst eine Stelle als Abteilungsmeister, später als Betriebsleiter an.

Dann bewarb ich mich am RWB Essen und wurde dort 1994 als Fachlehrer für Holztechnik eingestellt. Ich unterrichtete Vollzeitklassen (z.B. Vorklassen und Berufsfachschulklassen) und Berufsschulklassen im Blockunterricht (Auszubildende im Bereich der Holztechnik) in der Fachpraxis. Gemeinsam mit einer hörenden Kollegin führe ich einen Förderunterricht für Vorklassenschüler durch. Wir wollen die Kommunikationsfähigkeit der Schüler erweitern. Ich unterrichte ebenfalls im Bereich der beruflichen Fortbildung und bereite mich auf die Durchführung eines Meisterkurses für hörgeschädigte Tischler vor.

Ich möchte jetzt im Folgenden über meine Erfahrungen als gehörloser Lehrer berichten und dabei 2 Aspekte betrachten:

1. Wie ist die Kommunikation zwischen mir und den hörgeschädigten Schülern? Wie ist meine Stellung als Lehrer?
2. Wie ist die Kommunikation zwischen mir und den überwiegend hörenden Kollegen?

Wie ist meine Stellung als Kollege?

Zu 1:

Die Kommunikationsform (also Gebärdensprache, Lautsprache oder LBG) ist primär abhängig vom Hörstatus der Schüler. In gemischten Klassen mit gehörlosen, schwerhörigen und fehlhörigen Schülern unterrichte ich in LBG. Ich habe auch den Eindruck, dass alle Schüler damit zufrieden sind.

Die Kommunikationsform ist aber auch abhängig vom Unterrichtsinhalt. In Gehörlosenklassen ist DGS die „Erklärungssprache“. Die Fachsprache ist LBG bzw. Schriftsprache.

Wie ist meine Position gegenüber den Schülern?

Die Schüler verhalten sich mir gegenüber nicht anders (z.B. disziplinloser) als gegenüber meinen hörenden Kollegen.

Aber ich habe den Eindruck, dass die Situation offen und entspannt ist: sie haben das Gefühl, mit mir über alle Probleme sprechen zu können, obwohl ich nicht der Klassenlehrer bin.

Sie haben auch Spaß am Unterricht. Sie arbeiten gut mit und haben keine Angst, Fehler zu machen.

Damit möchte ich nicht sagen, dass hörende Kollegen keinen guten Unterricht machen können.

Ich denke, die wichtigste Voraussetzung für einen guten Unterricht ist: die Schüler ernst nehmen. Die Kommunikationsform ist eine Möglichkeit, dies zu zeigen: Die Schüler sollen sich nicht ausschließlich dem Lehrer anpassen müssen. Der Lehrer soll ihnen z.B. durch sein Bemühen nach verständlicher Kommunikation zeigen, dass er bereit ist, auf die Schüler zuzugehen.

Zu 2
(Kommunikation und Position im Kollegium):

Als ich neu im Kollegium anfang, habe ich mit Kollegen schnell und ohne Gebärden gesprochen. Das hatte zur Folge, dass sie mir ebenso schnell geantwortet haben und ich Mühe hatte, sie zu verstehen. Ich gewöhnte mir dann eine langsame Artikulation an und gebärdete dabei; die Kollegen antworteten nun ebenfalls langsam und mit Gebärden.

In meinem Fachbereich Bau können einige Kollegen gut gebärden und dolmetschen für mich z.B. in Dienstbesprechungen. Hier fühle ich mich sehr wohl.

Aber auch im Gesamtkollegium hat sich die Kommunikationssituation für mich gebessert. Die Anzahl hochgradig hörgeschädigter Kollegen nimmt zu und die hörenden Kollegen sehen, dass Gebärden für eine gute Zusammenarbeit absolut notwendig sind. Ich vermute, dass bei einigen dadurch auch eine größere Bereitschaft entstanden ist, selbst Gebärden zu lernen und sie auch im Unterricht zu benutzen.

Das Dolmetschen ist ein besonderes Problem, deshalb möchte ich darauf noch näher eingehen. In einigen Situationen sind für mich Dolmetscher unverzichtbar: in größeren Konferenzen (Lehrer- und Schulkonferenz, Personalversammlung), in Fortbildungen und in Kontakten außerhalb unserer Schule (z.B. Besprechungen zwischen Schule und Handwerkskammer). Für den Elternsprechtag würde ich mir eine Dolmetscherunterstützung wünschen, um mich und die Kollegen zu entlasten. Andererseits werden dort oft sehr persönliche Gespräche geführt und eine fremde Person würde von den Eltern möglicherweise als störend empfunden werden.

Für kurzfristig angesetzte Dienstbesprechungen, Stufen- und Klassenkonferenzen

lässt sich ein Dolmetschereinsatz nicht organisieren. Aber hier sind viele Kollegen gerne bereit und dolmetschen abwechselnd für mich.

Ich habe dabei das gute Gefühl, als „vollwertiger“ Gesprächsteilnehmer beteiligt zu sein, ich kann meine Meinung gut einbringen und werde auch oft um Rat gefragt.

Diese für mich angenehme Situation ist durch die beiderseitige Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, entstanden.

Ich versuche, mich auf meine hörenden Kollegen einzustellen – und sie sind bereit, langsam und verständlich zu kommunizieren.

So, wie ich auf die Kollegen zugehe, kommen sie auch mir entgegen.

Ein Beharren auf rein gebärdensprachlicher Kommunikation hätte wahrscheinlich mehr Abwehr hervorgerufen. Ich bin der Meinung, dass qualifizierte Gehörlose durchaus alle Kommunikationsformen nutzen können und auch sollten.

Damit ist auch eine wichtige Voraussetzung für meine Stellung im Kollegium gegeben.

Ich habe viel Kontakt, sowohl zu hörenden als auch zu hörgeschädigten Kollegen und fühle mich voll integriert. Das zeigt

sich besonders im fächerübergreifenden Projektunterricht, hier arbeite ich mit bis zu 4 Kollegen im Team und die Zusammenarbeit ist sehr gut. Als Gehörloser kann ich das Sprachniveau der Schüler besser einschätzen und Hinweise für den Unterricht geben. Auch bei Verhaltensauffälligkeiten kann ich manchmal wichtige Erklärungshilfen geben.

Diese Achtung und Akzeptanz Gehörlosen gegenüber ist aber nicht überall selbstverständlich. Ich möchte ein Beispiel erzählen: Gegen Ende jedes Schuljahres bekommen wir Besuch von Realschülern und Hauptschülern, die bei uns ein mehrtägiges Praktikum absolvieren. Sie werden von ihren Klassenlehrern begleitet. Die Schüler sollen die Arbeit in den Werkstätten kennenlernen und die Lehrer möchten Auskunft über die Fähigkeiten ihrer Schüler bekommen. Zu einer solchen Besprechung traf ich mich mit einem Lehrer einer Gehörlosenschule und anderen Kollegen. Ich fand es sehr entwürdigend, dass er mich als einzige Person duzte (wir kannten uns nicht), meine anderen Kollegen sprach er selbstverständlich mit „Sie“ an. Dieser Lehrer hat offensichtlich wenig oder keinen Kontakt mit erwachsenen gehörlosen Menschen, er sieht

uns immer noch in der Rolle seiner Schüler.

Mein Fazit:

Die gemeinsame Arbeit von hörenden und hörgeschädigten Lehrern kann für beide Seiten Vorteile bringen:

Hörende erleben Hörgeschädigte als ganz normale Kollegen, die unabhängig von ihrem Hörvermögen nach ihren kollegialen Fähigkeiten zu beurteilen sind; und Hörgeschädigte sehen, dass ihnen Hörende sehr entgegenkommen, wenn sie ihrerseits Kompromissbereitschaft zeigen.

Ich wünsche mir deshalb die Ausbildung und Einstellung weiterer hörgeschädigter Lehrer.“

Das Statement konnte die Teilnehmer zu einer interessanten Diskussion anregen.

*Michael Mees
Rhein.-Westf. Berufskolleg
für Hörgeschädigte Essen
Kerckhoffstr. 100, 45144 Essen*